

# Marcel Reich-Ranicki spricht über die Zeit im Ghetto

Bilder seiner Gattin sind in einer Ausstellung zum Jahrestag der Novemberpogrome zu sehen – Kritiker findet eindringliche Worte

KOBLENZ. Sie kommt zuerst. Teofila Reich-Ranicki wird in ihrem Rollstuhl in einen Saal des Oberlandesgerichts Koblenz geschoben, erwartungsvolle Blicke der versammelten rheinland-pfälzischen Justiz-Elite beantwortet sie still mit einem freundlichen Lächeln. Dann betritt Marcel Reich-Ranicki den Raum, am Arm von Justizminister Heinz Georg Bamberger. Es geht um ein Thema, das viel wichtiger, schwerwiegender, bedeutender ist als der Zustand des Fernsehens. Es geht um die Erinnerung an die Novemberpogrome vor 70 Jahren.

Im Oberlandesgericht (OLG) ist am Donnerstag eine Ausstellung eröffnet worden, die nicht nur anhand von Kurzbiografien die Geschichte von 16 verfolgten Koblenzer Juden in der Zeit der NS-



**Teofila und Marcel Reich-Ranicki kamen zur Ausstellungseröffnung zum Gedenken an die Opfer der Novemberpogrome. Dort werden Grafiken der Kritiker-gattin gezeigt. ■ Foto: Scholz**

Terrorherrschaft zeigt, sondern in der auch 16 Originalgrafiken von Teofila Reich-Ranicki zu sehen sind. Sie hat diese Bilder Anfang der 40er-

Jahre im Warschauer Ghetto gemalt, sie zeigen bizarre Alltagsszenen aus einer in der Nachbetrachtung manchmal nur schwer begreifbaren Zeit.

Die Bilder der Kritiker-gattin wurden schon häufig in Ausstellungen gezeigt, sie sind auch in einem Buch veröffentlicht worden (DVA). In der Koblenzer Ausstellung ergänzen sie nun sinnvoll eine eher an Daten und Fakten orientierte individuelle Darstellung der unfassbaren Brutalität und Unmenschlichkeit der Pogrome des Jahres 1938.

Justizminister, OLG-Präsident Ralf Bartz und der in der Gedenkarbeit engagierte Richter Joachim Hennig zeigen sich geehrt, dass Teofila und Marcel Reich-Ranicki – beide 89 Jahre alt – zur Ausstellungseröffnung gekommen sind. Marcel Reich-Ranicki spricht ein Grußwort, das ganz persönlich und eindringlich die Verhältnisse im Warschauer Ghetto, in dem er mit seiner Tosia genannten

Ehefrau eingesperrt war, schildert. Er berichtet von Konzerten, von Literaturveranstaltungen im Ghetto, er spinnt den Faden weiter bis in die Bundesrepublik: „Ich bin 1958 nach Deutschland zurückgegangen, nachdem ich 1938 unmittelbar vor den Pogromen deportiert worden war. Alle, die mich kannten, wussten, dass ich im Ghetto war. Aber niemand“, die Stimme in der typischen Diktion wird plötzlich ganz scharf, „niemand hat mich gefragt, wie war das eigentlich? Niemand wollte das wissen.“ Erst ein Interview mit der Journalistin und späteren RAF-Terroristin Ulrike Meinhof brachte das Erlebte wieder hervor. **Tim Kosmetschke**

■ Zu sehen bis 28. November, Mo – Fr, 8–17 Uhr

# Ausstellung erinnert an Judenverfolgung

Anhand von Einzelschicksalen Koblenzer Opfer wird im Oberlandesgericht die Brutalität des NS-Regimes in unserer Region vor 70 Jahren nachgezeichnet

„Vergessen heißt Verbannen, Erinnern ist der Pfad der Erlösung“: Der Titel einer Ausstellung zum Gedenken an die Pogrome des Jahres 1938 beschreibt das Ziel dieser Form von Gedenkarbeit. Indem die Einzelschicksale Koblenzer Juden zur Zeit der NS-Terrorherrschaft dokumentiert werden, wird die monströse Barbarei vor 70 Jahren konkret. Am Donnerstag wurde die Ausstellung im Oberlandesgericht Koblenz eröffnet – im Beisein vom Teofila und Marcel Reich-Ranicki.

KOBLENZ. Es ist 70 Jahre her, das nach den Pogromen des Jahres 1938 jüdische Mitbürger „systematisch gedemütigt und in vielen Fällen auch ermordet wurden“ – nicht irgendwo in Deutschland, sondern hier in Koblenz, wie der Präsident der Oberlandesgerichts (OLG) Ralf Bartz bei der Eröffnung der Gedenkausstellung „Vergessen heißt Verbannen, Erinnern ist der Pfad der Erlösung“ am Donnerstag sagte. Die geografische Nähe und die individuellen Gesichter sollen in der Ausstellung die barbarischen Ausmaße der Nazi-Diktatur in Deutschland nachvollziehbar machen.

Bis zum 23. November ist nun im Dienstgebäude I des OLG in der Stresemannstraße die Ausstellung zu sehen (montags bis freitags, 8 bis 17 Uhr). Sie schildert zum einen



Bei der Ausstellungseröffnung: (von links) Dr. Heinz Kahn (Jüdische Kultusgemeinde Koblenz), Teofila und Marcel Reich-Ranicki (mit einer Begleitperson des Paares), Justizminister Heinz Georg Bamberger und OLG-Präsident Ralf Bartz. ■ Foto: Winfried Scholz

die Schicksale von 16 Koblenzer Juden und jüdischen Familien, die in den 30er- und 40er-Jahren des vorigen Jahrhunderts mit unglaublicher Brutalität verfolgt wurden. In einem zweiten Aspekt zeigt die Ausstellung außerdem das unmenschliche Leid im Warschauer Ghetto – anhand von Bildern, gemalt Anfang der 40er-Jahre von Teofila Reich-Ranicki.

Gemeinsam mit ihrem Ehemann, dem Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki, war die Schöpferin der eindringlichen Alltagsstudien zur musikalisch von Pianistin Maria Streltsova umrahmten Ausstellungseröffnung angeereicht – während sie wie meist im Hintergrund blieb, bereicherte er die wortreiche Eröffnung mit einem ganz persönlichen Grußwort, in dem er

das Leben im Ghetto ebenso schilderte wie den zunächst in der jungen Bundesrepublik nicht vorhandenen Willen, das Geschehen aufzuarbeiten (siehe Seite 40).

Justizminister Heinz Georg Bamberger ging nicht nur auf die Bedeutung der Erinnerung an Einzelschicksale ein, sondern auch auf die Rolle der Justiz „im nationalsozialistischen Unrechtsstaat, die allzu

lange tabuisiert wurde“. Dass eine solche Ausstellung also in einem Gerichtsgebäude gezeigt wird, ist kein Zufall, sondern Ausdruck des Willens der Justiz, sich auch mit der eigenen Vergangenheit auseinander zu setzen. „Wer versucht, die Shoa aus dem kollektiven Gedächtnis zu verbannen, verhöhnt die Opfer und vollendet in gewisser Weise, was die nationalsozia-

listischen Ideologen getan haben.“ Wer es versuche, begehe geistige Brandstiftung.

Die Reich-Ranickis sind Überlebende des NS-Terrors, ein glückliches Schicksal, an das sie damals nicht zu glauben gewagt haben. Teofila Reich-Ranickis Bilder geben dem in der heutigen Sicht oft abstrakten Elend einen begreifbaren künstlerischen Ausdruck. Sie hat spindeldünne Kinder vor einer Ghetto-Bäckerei ebenso gemalt wie die Selektion vor dem Abtransport der Warschauer Juden ins Vernichtungslager.

Unter der Ägide von Kulturpreisträger Joachim Henig, der kenntnisreich und vertiefend in die Ausstellung einführte, wurden die Bilder Reich-Ranickis ergänzt durch Informationstafeln – zum Beispiel über die Koblenzer Juristenfamilie Brasch. Nach fortwährenden Gängelungen durch das System wird der Verwaltungsjurist Ernst Brasch am 9. November 1938 ins KZ Buchenwald verschleppt. Seine Frau schafft es zwar, ein Visum für Schanghai zu erhalten, und Brasch kommt frei. Doch er bleibt – nach der KZ-Haft ein gebrochener Mann – in Deutschland. Seiner drohenden Deportation entzieht er sich 1941 durch den Freitod. Sein Bruder Walter und dessen Frau werden 1944 in Auschwitz ermordet. **Tim Kosmetschke**